

Der Übergang von einem Bachelorstudium in ein Masterstudium

KATHRIN GÄRTNER
KLEMENS HIMPELE

Die Implementierung der Studienabschlüsse Bachelor und Master an österreichischen Universitäten hat erhebliche Auswirkungen auf das Hochschulsystem. Eine zentrale Frage ist dabei das Übergangsverhalten zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn eines Masterstudiums. Mit dem vorliegenden Beitrag wird der Übergang von einem Bachelor- in ein Masterstudium an Österreichs öffentlichen Universitäten erstmals auf Basis von Verwaltungsdaten untersucht. Insgesamt treten über 80% der Absolventen und Absolventinnen von Bachelorstudien unmittelbar in ein Masterstudium ein. Die Übertrittsquote ist bei den Frauen dabei erheblich geringer als bei den Männern und unterscheidet sich auch nach der gewählten Hauptstudienrichtung. Zudem wechseln Absolventen und Absolventinnen eines Bachelorstudiums mit mindestens einem Elternteil mit akademischem Abschluss etwas seltener unmittelbar in ein Masterstudium als Personen ohne akademisch gebildeten Elternteil.

Vorbemerkungen

Im Jahr 1999 unterzeichneten die Vertreter und Vertreterinnen von 29 europäischen Staaten - darunter auch der damalige Wissenschaftsminister Österreichs - die Bologna-Erklärung mit dem Ziel, bis zum Jahr 2010 einen Europäischen Hochschulraum zu schaffen. Inzwischen partizipieren 47 Staaten am Europäischen Hochschulraum, der im März 2010 in Wien ausgerufen wurde (vgl. *Europäische Bildungsminister 2010*). In der Bologna-Erklärung werden verschiedene Instrumente zur Schaffung eines Europäischen Hochschulraums genannt, unter anderem auch die „Einführung eines Systems, das sich im Wesentlichen auf zwei Hauptzyklen stützt: einen Zyklus bis zum ersten Abschluss (undergraduate) und einen Zyklus nach dem ersten Abschluss (graduate)“ (*Europäische Bildungsminister 1999*).¹⁾

Im Zuge des Bologna-Prozesses begann daher auch Österreich, sein Studiensystem auf die konsekutiven Studienabschlüsse Bachelor und Master umzustellen. Im Herbst 2007 waren bereits 82% aller Universitätsstudiengänge umgestellt, wobei medizinische Studiengänge und die Lehramtsausbildung für die Sekundarstufe II derzeit gesetzlich von dieser Umstellung ausgeschlossen sind (vgl. *BMWF 2008*, S. 6).

Mit der Umstellung der Studiengänge gingen verschiedene Hoffnungen und Befürchtungen einher. So sollte einerseits

¹⁾ Inzwischen wird in manchen Veröffentlichungen von einem dreistufigen Studiensystem gesprochen, der Ph.D. - also die Promotionsphase - wird dann als dritter Studienzyklus begriffen. Vgl. hierzu Katzer 2010, S. 156 f., siehe auch *BMWF 2009*, S. 38.

die Umstellung zur Studienzeitverkürzung genutzt werden - das zuständige Bundesministerium nennt Studienzeitverkürzungen als ein Nebenziel des Bologna-Prozesses (vgl. *BMWF 2009*, S. 38). Andererseits bestand die Befürchtung, dass die Einführung einer weiteren Studienstufe zu Zulassungsbeschränkungen führen und so eine weitere Hürde im Bildungssystem eingezogen werden könnte.

Im Universitätsgesetz 2002 ist zwar seit der Novelle im Jahr 2009 festgeschrieben, dass sicherzustellen ist, „dass die Absolvierung eines Bachelorstudiums an der jeweiligen Universität jedenfalls ohne weitere Voraussetzungen zur Zulassung zu mindestens einem facheinschlägigen Masterstudium an dieser Universität berechtigt.“ Im gleichen Absatz heißt es jedoch: „Weiters können im Curriculum qualitative Zulassungsbedingungen vorgeschrieben werden, die im Zusammenhang mit der erforderlichen Kenntnis jener Fächer, auf denen das jeweilige Masterstudium aufbaut, stehen müssen“ (*UG 2002*, §64, Abs. 5). Damit ist die gesetzliche Möglichkeit eröffnet, den Zugang zu einem Masterstudium zu begrenzen. Da die entsprechende Novelle jedoch erst 2009 in Kraft getreten ist, spielt diese Regelung für die hier ausgewerteten Daten keine Rolle.

Soziale Dimension im Bologna-Prozess

Die Einführung der gestuften Studiengänge soll Möglichkeiten für neue Bildungs- und Erwerbsbiografien eröffnen, etwa durch die Option, zwischen dem ersten und dem zweiten akademischen Abschluss berufliche Erfahrungen zu sammeln und zu einem späteren Zeitpunkt an die Univer-

sität zurückzukehren. Daher soll der Bachelor grundsätzlich berufsqualifizierend sein (vgl. *Europäische Bildungsminister 1999*), d.h., ein Übertritt in den Arbeitsmarkt soll auch ohne Masterabschluss möglich sein.

Nach der Umstellung der Studienstrukturen in Österreich stellt sich nun die Frage, welcher Anteil der Bachelorabsolventen und -absolventinnen nach ihrem ersten Studienabschluss in ein Masterstudium überwechselt. Dieser Anteil kann auch als ein Indikator für die Akzeptanz des Bachelorabschlusses auf dem Arbeitsmarkt interpretiert werden. Zudem stellt sich die Frage, ob das Geschlecht oder die soziale Herkunft beim Übertritt in ein Masterstudium einen relevanten Einfluss haben.

In der Debatte über die Implementierung eines konsekutiven Studiensystems wurden etwa Befürchtungen geäußert, dass die Einführung einer zusätzlichen Studienstufe die Universitätslaufbahn der Frauen im Vergleich zu der der Männer negativ beeinflussen könnte (vgl. z.B. *Inversin/Teichgräber 2009, S. 5; Banscherus et al. 2009, S. 23 ff.*). Zudem ist aus der Bildungsforschung bekannt, dass Übergänge im Bildungssystem in vielen Fällen sozial selektiv sind. In der Bologna-Erklärung selbst findet sich kein Hinweis auf diese Problematik, im Kommuniké der zweiten Bologna-Folgekonferenz im Jahr 2003 in Berlin heißt es dann jedoch: „Die Ministerinnen und Minister bekräftigen erneut die Bedeutung der sozialen Dimension des Bologna-Prozesses. Die Notwendigkeit, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, muss mit dem Ziel, der sozialen Dimension des Europäischen Hochschulraumes größere Bedeutung zu geben, in Einklang gebracht werden; dabei geht es um die Stärkung des sozialen Zusammenhalts sowie den Abbau sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit auf nationaler und europäischer Ebene“ (*Europäische Bildungsminister 2003, S. 1*). Diese Anforderung ist auf der Bologna-Folgekonferenz 2007 in London weiter präzisiert worden: „We share the societal aspiration that the student body entering, participating in and completing higher education at all levels should reflect the diversity of our populations“ (*Europäische Bildungsminister 2007, S. 5*).²⁾

Mit Blick auf die soziale Durchlässigkeit war die Umstellung des Studiensystems einerseits mit Hoffnungen, andererseits mit Befürchtungen verbunden (vgl. *Banscherus et al. 2009, S. 17 ff.*). Die größere Übersichtlichkeit des Studiums und die damit verbundene potenziell bessere Planbarkeit sowie eine größere Praxisnähe weckten die Hoffnung, Universitäten auch für Personen öffnen zu können, die derzeit im tertiären Bildungssystem stark unterrepräsentiert sind. Auch mit Blick auf die Geschlechterfrage war die Studienstrukturreform um-

²⁾ Dieses Ziel ist jedoch bisher nicht erreicht worden. Anlässlich der Bologna-Nachfolgekonferenz in Budapest und Wien im Jahr 2010 ziehen die Autoren des offiziellen Evaluationsberichts das ernüchternde Fazit: „Higher education across the EHEA countries looks substantially different from ten years ago - perhaps with the exception of the social dimension“ (*Westerheijden et al. 2010, S. 107*).

stritten. *Hering und Kruse (2004)* sehen mehr Chancen als Risiken. Als Chancen werden die potentiell besseren Möglichkeiten für Teilzeitstudien, die steigende Möglichkeit interdisziplinärer Studien aufgrund der Modularisierungen sowie die Aufwertung der universitären Lehre gesehen. Dies komme Frauen einerseits entgegen, weil sie in höherem Ausmaß als Männer auf Teilzeitangebote angewiesen seien, andererseits, weil sie stärker in der Lehre als in der Forschung eingesetzt würden. Schließlich könne die bessere Möglichkeit interdisziplinärer Studien auch Fächer für Frauen attraktiver machen, die bisher überwiegend durch Männer belegt wurden. Als Risiken sehen Hering und Kruse den Übergang zwischen Bachelor und Master sowie die Gefahr auslaufender Studienförderung und der Einhebung von Studiengebühren. Hier könnten Frauen „aufgrund der ggf. in die gleiche zeitliche Phase fallenden Familienplanung eher von einer Fortsetzung des Studiums“ abgehalten werden (*ebd., S. 25*).

Studien zum Übertrittsverhalten in ein Masterstudium in der neuen Studienarchitektur sind bereits von verschiedenen statistischen Ämtern erstellt worden. In Deutschland wurde hierbei mit Statistical-Matching-Verfahren gearbeitet, allerdings wurden die Ergebnisse nicht nach Geschlecht bzw. sozialer Herkunft getrennt ausgewertet (vgl. *Scharfe 2009*). Das Bundesamt für Statistik der Schweiz untersuchte insbesondere die Auswirkung des neuen Studiensystems auf die Geschlechter, ohne jedoch detailliert das Übergangsverhalten zu betrachten (vgl. *Inversin/Teichgräber 2009*). In Österreich ermöglicht die Hochschulstatistik das Beobachten individueller Studienverläufe, sodass in der vorliegenden Arbeit erstmals das individuelle Übergangsverhalten untersucht werden kann und auch Unterschiede nach Geschlecht und sozialer Herkunft abgebildet werden können.

Rechtsgrundlage und methodisches Vorgehen

Die STATISTIK AUSTRIA erhält auf der Grundlage des Bildungsdokumentationsgesetzes (2002) Daten über die laufende Bildung und die Bildungsabschlüsse in Österreich. Die öffentlichen Universitäten liefern zweimal im Jahr Daten zu Studienfällen, also zu allen in Österreich belegten Studien, sowie einmal im Jahr Daten zu allen erworbenen Abschlüssen. Dadurch ist es möglich, auf Individualdatenebene zu beobachten, ob eine Person mit einem Bachelorabschluss innerhalb eines bestimmten Zeitraums ein Masterstudium aufnimmt.³⁾

Um die Auswertung durchführen zu können, wurden die Datenbestände mit Informationen zu Bachelorabschlüssen mit den Studiendaten der darauf folgenden Jahre verknüpft. Diese Verknüpfung erfolgte über die Matrikelnummer, ein

³⁾ Die Daten erlauben auch eine Auswertung des Studienerfolgs im Masterstudium. Aufgrund der in vielen Fällen erst kürzlich erfolgten Umstellung des Studiensystems sind für eine sinnvolle Auswertung derzeit noch nicht ausreichend Daten verfügbar. In den kommenden Jahren kann dieser Fragestellung jedoch nachgegangen werden.

Personenkennzahl, das allen Studierenden bei ihrer Erstimmatrikulation an einer öffentlichen österreichischen Universität zugewiesen wird. Mit deren Hilfe können also Personen innerhalb der öffentlichen österreichischen Universitäten über ihre ganze Studienkarriere verfolgt werden, auch dann, wenn sie von einer öffentlichen an eine andere öffentliche Universität wechseln. Ein Teil der Studierenden legte mehr als einen Bachelorabschluss in einem Studienjahr ab. In diesen Fällen wurde der später erfolgte Bachelorabschluss in die Auswertung aufgenommen.

Zur Beantwortung der Frage, ob und wann ein Masterstudium (beziehungsweise ein anderes Studium wie zum Beispiel ein weiteres Bachelorstudium) an ein abgeschlossenes Bachelorstudium angeschlossen wird, wurden alle in den Folgesemestern belegten Studien berücksichtigt, unabhängig davon, ob es sich dabei um Studien derselben Fachrichtung handelte. Es wurden somit auch jene Fälle berücksichtigt, bei denen einem Bachelorabschluss ein Masterstudium einer anderen Studienrichtung (oder ein weiteres Studium, das nicht zu einem Masterabschluss führt) folgte. In den Auswertungen wurde dabei zwischen einem unmittelbaren Übergang in ein weiteres Studium und einem Übergang mit zeitlicher Verzögerung unterschieden. Von einem unmittelbaren Übergang von einem Bachelor- in ein Masterstudium wird im Folgenden gesprochen, wenn im Studienjahr des Bachelorabschlusses oder im darauffolgenden Wintersemester eine Inskription in ein Masterstudium vorliegt. Handelt es sich beim auf den Bachelorabschluss folgenden Studium um ein anderes als ein Masterstudium (z.B. Diplomstudium), so wird von einem unmittelbaren Übergang dann gesprochen, wenn die entsprechende Person im Semester nach dem Abschluss, spätestens jedoch bis zum dem Studienabschlussjahr folgenden Wintersemester in ein weiteres Studium inskribiert ist.

Bei der Berechnung der Zeit zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn eines Masterstudiums ist zu berücksichtigen, dass die Daten des Übergangs rechtszensierte Daten sind. Bei einem Teil der Personen weiß man, wann sie mit einem Masterstudium begonnen haben. Bei einem anderen Teil der Personen weiß man das nicht, da sie (noch) kein Masterstudium begonnen haben. Hierbei ist unklar, ob diese Personen ein Masterstudium noch nicht begonnen haben oder ob sie es gar nicht planen. Die Tatsache, dass insbesondere von den Bachelorabsolventen und -absolventinnen der letzten ausgewerteten Studienjahre Übergänge in den noch nicht beobachteten Jahren sehr wahrscheinlich sind, erfordert die Verwendung eines statistischen Verfahrens zur Behandlung zensierter Daten. Es wurde eine Lebensdaueranalyse mit dem Kaplan-Meier-Verfahren angewendet (vgl. Kleinbaum/Klein 2005, S. 45 ff.). Hierbei wird im Zensierungsfall die Überlebenswahrscheinlichkeit mit der reduzierten Grundgesamtheit neu berechnet. Dabei wird angenommen, dass der Zensierungsfall informationsneutral ist: Zensierte Daten weichen in ihrem Verhalten grundsätzlich nicht von nichtzensierten Daten ab.

Zusätzlich wurden Informationen über den Bildungsstand der Eltern mit in die Auswertung aufgenommen. Diese Daten werden bei Studienbeginn erfragt. Damit ist es möglich, das Übergangsverhalten nach dem Bildungsstand der Eltern zu unterscheiden, in diesem Fall auf Ebene der Fragestellung, ob mindestens ein Elternteil selbst ein Studium abgeschlossen hat. Allerdings sind diese Daten nicht vollständig, sodass die entsprechende Information lediglich für 79,3% der Absolventen und Absolventinnen eines Bachelorstudiums im Studienjahr 2007/08 verfügbar war. Bei allen anderen Auswertungen konnte hingegen immer auf vollständige Verwaltungsdaten zurückgegriffen werden.

Bei der Analyse der Übergänge sind zwei Problemkomplexe zu beachten:

1. Personen können nach einem Bachelorabschluss ein weiteres Bachelorstudium machen oder in ein Diplom- oder Magisterstudium überwechseln. In einem solchen Fall würde ein Absolvent oder eine Absolventin eines Bachelorstudiengangs nicht als Masterstudierender aufscheinen. Daher wird ein Übergang in ein weiteres Studium, das nicht zu einem Masterabschluss führt, gesondert betrachtet.
2. Die Daten der laufenden Bildung beziehen sich auf alle öffentlichen Universitäten in Österreich. Wenn ein Absolvent oder eine Absolventin eines Bachelorstudiums demnach ein Masterstudium an einer ausländischen Universität anschließt, dann wird fälschlich angenommen, dass kein weiteres Studium auf den Bachelor folgt. Der Anteil der Personen, der nach einem Bachelorabschluss zum Zweck eines weiteren Studiums ins Ausland wechselt, ist nicht bekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Übergangsquote im vorliegenden Beitrag unterschätzt wird. Ebenfalls nicht erfasst werden Personen, die an Privatuniversitäten oder Fachhochschulen in Österreich wechseln.

Steigende Bedeutung des Bachelors

Die Umstellung der Studiengänge auf die neue Studienarchitektur erfolgte schrittweise, d.h., dass die Studiengänge an den Universitäten zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf das neue Studiensystem umgestellt wurden. Daher nimmt die Zahl der Bachelorabsolventen und -absolventinnen kontinuierlich zu. *Tabelle 1* zeigt die Entwicklung der hier betrachteten Studienjahre 2003/04 bis 2007/08.

Absolventen u. Absolventinnen von Bachelorstudiengängen

Tabelle 1



Studienjahr	Absolventen und Absolventinnen		
	insgesamt	Männer	Frauen
2003/04	1.454	779	675
2004/05	2.255	1.238	1.017
2005/06	3.069	1.590	1.479
2006/07	4.168	1.940	2.228
2007/08	5.152	2.327	2.825
Zusammen	16.098	7.874	8.224

Q: Hochschulstatistik. - Öffentliche Universitäten.

Zwischen dem Studienjahr 2003/04 und dem Studienjahr 2007/08 stieg die Anzahl der Absolventen und Absolventinnen von Bachelorstudiengängen demnach auf das 3,5-Fache, wobei der Anstieg bei den Frauen deutlich stärker als bei den Männern ausfiel. Waren im ersten betrachteten Jahr 46,4% der Personen mit Bachelorabschluss weiblich, so waren es im letzten betrachteten Studienjahr bereits 54,8%.⁴⁾

Die Bedeutung der neuen Studiengänge insgesamt nahm in den vergangenen Jahren erheblich zu: Im Studienjahr 2007/08 waren 26,2% aller Erstabschlüsse an öffentlichen Universitäten in Österreich Bachelorabschlüsse. Im Studienjahr 2002/03 waren es lediglich 2,6%, im Studienjahr 2004/05 bereits 12,5% und im Studienjahr 2006/07 dann 22,7%. Die steigende Bedeutung der neuen Studiengänge zeigt sich auch am Anteil der Bachelorstudien an den Studien aller Erstimmatrikulierten: 2002/03 waren es 12,8% der von Erstimmatrikulierten belegten Studien, 2007/08 mit 54,3% bereits mehr als die Hälfte.

Übergang in ein Masterstudium

Die Einführung der neuen Studiengänge eröffnet die Möglichkeit, bereits nach dem Bachelorabschluss die Universität als Akademiker oder Akademikerin zu verlassen. Es stellt sich demnach die Frage, wie viele Absolventen und Absolventinnen eines Bachelorstudiums in ein Masterstudium überwechseln.

Personen wechselt dabei unmittelbar nach Erreichen des Bachelorabschlusses - d.h. spätestens im auf den Bachelorabschluss folgenden Wintersemester - in das Masterstudium über. Über die hier betrachteten Studienjahre hinweg begannen jeweils mindestens 80% der Bachelorabsolventen und -absolventinnen unmittelbar ein Masterstudium. Dieser Wert ist seit dem Studienjahr 2004/05 rückläufig, betrug jedoch im Studienjahr 2007/08 noch immer 80,8%.

Aufnahme eines weiteren Studiums nach dem Bachelor

Neben einem Übergang in ein Masterstudium können Absolventen und Absolventinnen von Bachelorstudiengängen auch in ein weiteres Studium überwechseln, das kein Masterstudium ist, etwa in ein Diplomstudium. Um nun Verzerrungen bei der Übergangsquote zu vermeiden, wurden auch die Übergänge in ein anderes als ein Masterstudium ausgewertet. *Tabelle 3* zeigt, dass die Bachelorabsolventen und -absolventinnen des Studienjahres 2007/08 zu 80,8% unmittelbar in ein Masterstudium überwechselten und weitere 3,7% ein Studium anschlossen, welches nicht zu einem Masterabschluss führt. Der Tabelle ist ferner zu entnehmen, dass bei den aktuellsten Daten (Studienjahr 2007/08) die Frauen häufiger als die Männer ein anderes als ein Masterstudium an einen Bachelorabschluss anschlossen.

Bachelorabsolventen u. -absolventinnen, die Masterstudium beginnen

Tabelle 2



Studienjahr des Abschlusses eines Bachelorstudiums		Beginn eines Masterstudiums bis Wintersemester des Abschlussjahres plus ...				
		1 Jahr	2 Jahre	3 Jahre	4 Jahre	5 Jahre
		Anteil in %				
2003/04	Insgesamt	84,9	86,9	87,4	87,6	87,8
	Männer	85,6	87,4	87,7	87,9	88,1
	Frauen	84,1	86,3	87,0	87,3	87,5
2004/05	Insgesamt	86,1	87,6	88,4	88,6	-
	Männer	87,0	88,5	89,2	89,3	-
	Frauen	85,0	86,6	87,6	87,8	-
2005/06	Insgesamt	84,5	86,4	87,0	-	-
	Männer	86,0	87,7	88,3	-	-
	Frauen	82,9	85,0	85,7	-	-
2006/07	Insgesamt	83,5	85,2	-	-	-
	Männer	86,4	88,1	-	-	-
	Frauen	81,0	82,6	-	-	-
2007/08	Insgesamt	80,8	-	-	-	-
	Männer	86,1	-	-	-	-
	Frauen	76,4	-	-	-	-

Q: Hochschulstatistik. - Öffentliche Universitäten.

Tabelle 2 ist zu entnehmen, dass ein erheblicher Anteil der Absolventen und Absolventinnen eines Bachelorstudiums in ein Masterstudium überwechselt. Der größte Anteil dieser

⁴⁾ Bei den Erstabschlüssen insgesamt stieg der Frauenanteil in diesem Zeitraum von 53,6% auf 58,6%.

Bachelorabsolventen u. -absolventinnen, die weiteres Studium beginnen

Tabelle 3



Studienjahr des Abschlusses eines Bachelorstudiums		Bis Wintersemester nach Bachelorabschluss Inskription ...		
		zusammen	eines Masterstudiums	eines anderen Studiums ...
		Anteil in %		
2003/04	Insgesamt	88,8	84,9	3,9
	Männer	89,9	85,6	4,3
	Frauen	87,6	84,1	3,5
2004/05	Insgesamt	89,0	86,1	2,9
	Männer	90,1	87,0	3,1
	Frauen	87,7	85,0	2,7
2005/06	Insgesamt	88,5	84,5	4,0
	Männer	89,6	86,0	3,6
	Frauen	87,3	82,9	4,4
2006/07	Insgesamt	87,6	83,5	4,1
	Männer	89,9	86,4	3,6
	Frauen	85,5	81,0	4,5
2007/08	Insgesamt	84,5	80,8	3,7
	Männer	88,8	86,1	2,7
	Frauen	80,9	76,4	4,5

Q: Hochschulstatistik. - Öffentliche Universitäten.

Dauer zwischen Bachelorabschluss und Beginn eines Masterstudiums

Ein Großteil derjenigen, die nach dem Bachelorstudium in ein Masterstudium wechseln, beginnt dieses - wie gesehen - spätestens in dem Wintersemester, das dem Bachelorabschluss folgt. Die Frage, wie viel Zeit zwischen dem Abschluss des Bachelorstudiums und dem Beginn eines Masterstudiums

vergeht, soll im Folgenden für alle Bachelorabsolventen und -absolventinnen genauer betrachtet werden. Einerseits können hier durchaus Unterschiede zwischen den Geschlechtern auftreten, andererseits ist es von Interesse, welcher Anteil einen direkten Wechsel vollzieht. Hierbei besteht das Problem der Rechtszensierung (siehe Methodik), sodass im Folgenden das Kaplan-Meier-Verfahren angewendet wird.

Der *Tabelle 4* ist zu entnehmen, dass 81,5% der Bachelorabsolventen und -absolventinnen der Studienjahre 2003/04 bis 2007/08 innerhalb eines halben Jahres in ein Masterstudium überwechselten, die Männer zu 84,1%, die Frauen zu 78,9%.

Dauer des Übergangs von Bachelor- in Masterstudium

Tabelle 4



Dauer des Übergangs	Insgesamt	Männer		Frauen
		Anteil in %		
Bis zu einem halben Jahr	81,5	84,1	78,9	
Ein halbes Jahr bis ein Jahr	2,6	2,7	2,5	
Über ein Jahr	16,0	13,2	18,6	

Q: Hochschulstatistik. - Öffentliche Universitäten.

Übergänge nach dem Bildungsstand der Eltern

Eine zentrale Fragestellung der Bildungspolitik ist, ob Bildungsabschlüsse vererbt werden, ob also das Bildungsniveau der Eltern eine entscheidende Determinante für den Bildungserfolg der Kinder ist. Für Österreich ist bekannt, dass die Frage der Aufnahme des Universitätsstudiums stark mit dem Bildungsstand der Eltern korreliert. So ist der Anteil der Kinder, deren Vater einen Hochschulabschluss erworben hat, unter den Studienanfängern und -anfängerinnen mit

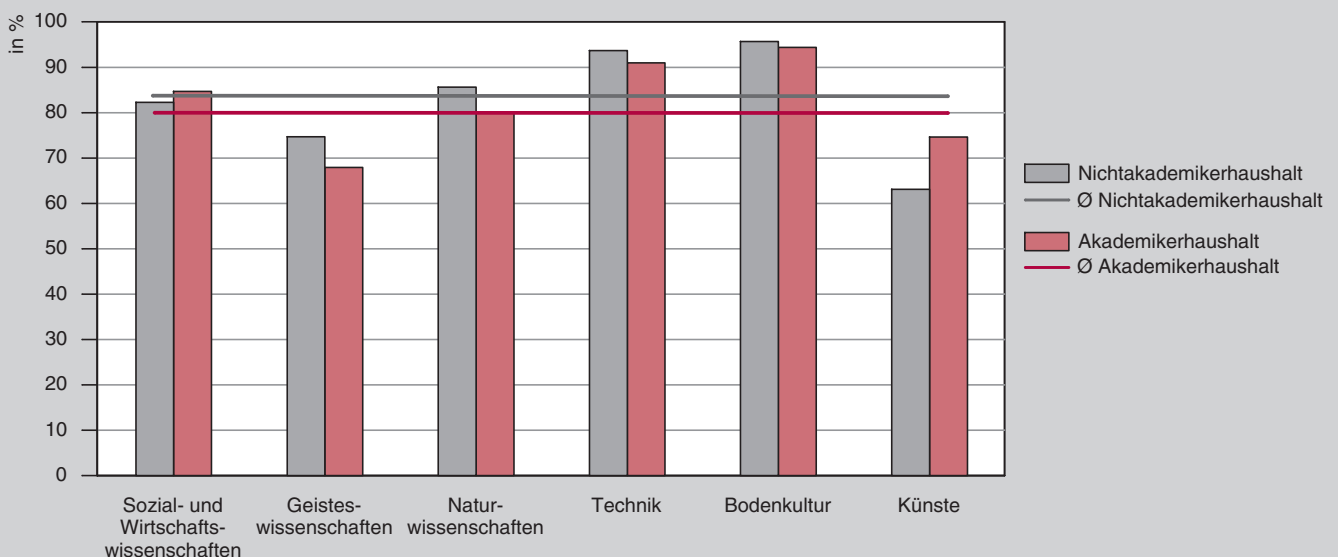
20,4% erheblich höher als der Anteil der Akademiker in der Vätergeneration (9,9%; vgl. Unger et al. 2010, S. 51 ff. und vgl. zur Thematik auch Orr et al. 2008). Nach Einführung der neuen Studienarchitektur stellt sich nun die Frage, ob dies beim Übergang in ein Masterstudium verschärft wird, ob sich wenig an der sozialen Zusammensetzung ändert oder ob es sogar einen höheren Übergang von Kindern aus Nichtakademikerhaushalten gibt.

Der *Grafik 1* ist zu entnehmen, dass Bachelorabsolventen und -absolventinnen mit mindestens einem Elternteil mit Hochschulabschluss etwas seltener unmittelbar in ein Masterstudium überwechseln als Personen ohne einen solchen. Bei dieser Auswertung ist jedoch zu beachten, dass die Informationen über die Eltern nicht für alle Bachelorabsolventen und -absolventinnen verfügbar sind.

Der *Grafik 1* ist auch zu entnehmen, dass der etwas höhere Übergang bei Absolventen und Absolventinnen ohne Elternteil mit Studienabschluss für die meisten Hauptstudienrichtungen gilt. Insgesamt ist bei der Interpretation der Ergebnisse jedoch darauf zu achten, dass bei den Studienanfängern und Studienanfängerinnen der Anteil der Personen mit akademischem Elternhaus gegenüber der Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung generell höher ist (vgl. Unger et al. 2010, S. 51 ff.). Bei den Studierenden mit Eltern ohne akademischen Abschluss handelt es sich also um eine vergleichsweise kleine Subpopulation, die auch ohne Vorbild im Elternhaus ein akademisches Studium aufnimmt. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass es sich um Studierende handelt, die sich den Gang an die Hochschule besonders gut überlegt haben, da er keineswegs selbstverständlich war.

Anteil der Bachelorabsolventen und -absolventinnen des Studienjahres 2007/08, der unmittelbar in ein Masterstudium wechselte, nach Bildungsstand der Eltern

Grafik 1



Q: Hochschulstatistik. - Öffentliche Universitäten.

Übergänge nach Geschlecht

In der vorliegenden Analyse wurden die Übergänge und das Abschlussverhalten getrennt nach Geschlecht untersucht (siehe auch Tabelle 2 und Tabelle 3).

Grafik 2 zeigt sowohl die unmittelbaren Übergangsquoten, das heißt den Anteil der Bachelorabsolventen und -absolventinnen, der spätestens zum Wintersemester nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium aufnimmt, als auch den Anteil bis zum Wintersemester des Folgejahres.

Der Grafik ist ebenfalls ein im Lauf der Zeit sinkender Anteil beim Übergang in das Masterstudium zu entnehmen. Dabei zeigt sich, dass der Anteil der Frauen immer unter dem Anteil der Männer liegt und die Differenz über die Zeit hinweg zunimmt. Im Studienjahr 2003/04 lag die direkte Übergangswahrscheinlichkeit in den Master bei den Männern mit 85,6% um 1,5 Prozentpunkte höher als bei den Frauen. Im Studienjahr 2005/06 wiesen die Männer bereits eine um 3,1 Prozentpunkte höhere Übergangswahrscheinlichkeit auf als die Frauen. Nach den aktuellsten vorliegenden Daten (Studienjahr 2007/08) wechselten die Männer zu 86,1% direkt nach einem Bachelorabschluss in ein Masterstudium über, die Frauen hingegen lediglich zu 76,4%, sodass die Männer eine um 9,7 Prozentpunkte höhere Übertrittsquote aufwiesen. Diese Aussage relativiert sich nicht wesentlich, wenn auch die Übergänge in ein Studium berücksichtigt werden, welches nicht zu einem Masterabschluss führt. Tabelle 3 weist hier einen Übergangswert in alle Studiengänge von 88,8% bei den Männern bzw. 80,9% bei den Frauen aus.

Übergänge nach Hauptstudienrichtungen

Die Übergangsquoten in ein Masterstudium unterscheiden sich auch nach der Hauptstudienrichtung. Der Grafik 3 ist der Anteil der Bachelorabsolventen und -absolventinnen des Studienjahres 2007/08 zu entnehmen, der unmittelbar - also spätestens zum Wintersemester 2008/09 - ein Masterstudium aufnahm. Da es auf Fächergruppenebene zu Verzerrungen aufgrund unterschiedlicher Masterangebote kommen kann, ist der Grafik 3 ebenso der Anteil der Studierenden zu entnehmen, der in ein weiteres Studium wechselte, welches nicht zu einem Masterabschluss führt.

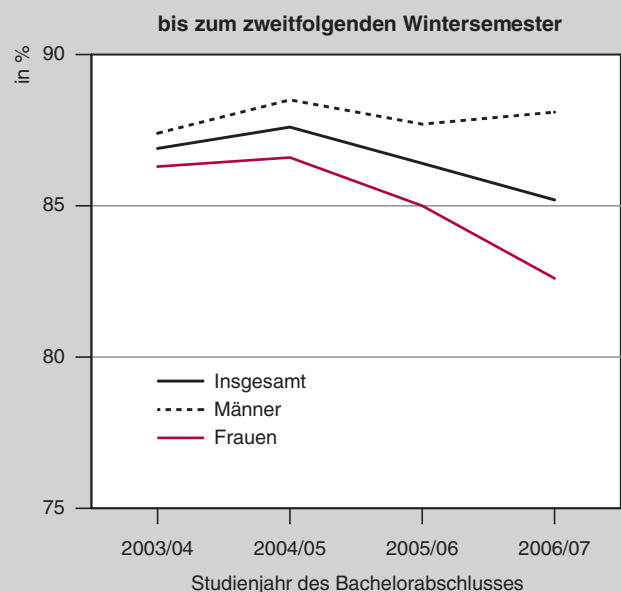
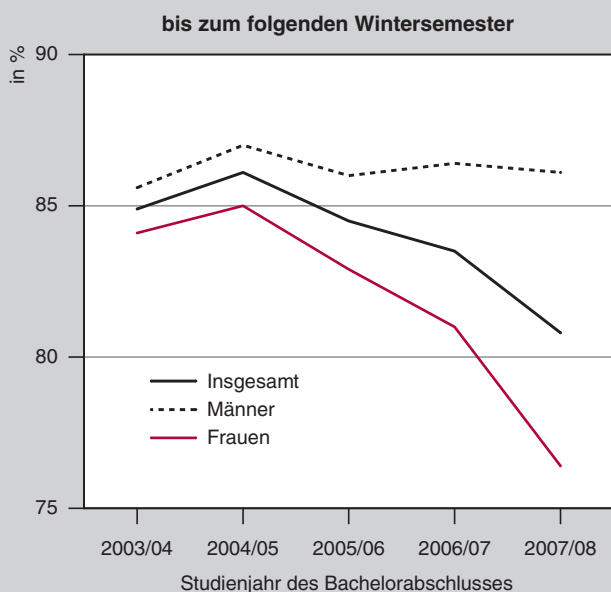
Bei einem unmittelbaren Wechsel in ein Masterstudium zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den Hauptstudienrichtungen. So liegt die Quote bei Montanistik (97,0%), Bodenkultur (94,1%) und Technik (90,5%) erheblich über der der Künste (70,4%) und der Geisteswissenschaften (71,4%). Die Übergangsquoten der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (82,0%) und der Naturwissenschaften (83,0%) lagen im mittleren Bereich. Aufgrund der geringen Fallzahl sind die Studierenden der Theologie in der Grafik nicht dargestellt. Ebenfalls nicht dargestellt sind Studiengänge der Hauptstudienrichtung Rechtswissenschaften, da es sich hierbei um Studiengänge wie z.B. Wirtschaftsrecht handelt.⁵⁾ Das Studium der Rechtswissenschaften selbst ist noch nicht auf die neue Studienstruktur umgestellt.

Werden neben den Übergängen in ein Masterstudium auch die Übergänge in ein weiteres Studium betrachtet, das nicht

⁵⁾ In diesen Fächern liegt die Übertrittsquote eines unmittelbaren Übergangs in ein Masterstudium bei 72,7%.

Übergangsquoten von einem Bachelor- in ein Masterstudium

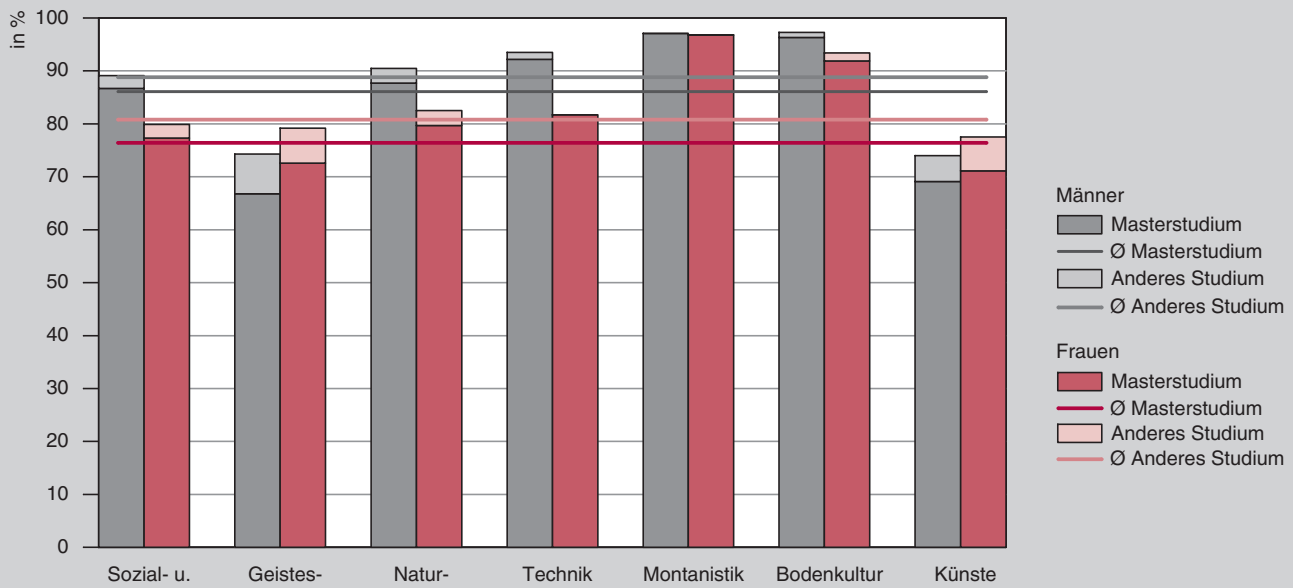
Grafik 2



Q: Hochschulstatistik. - Öffentliche Universitäten.

Anteil der Bachelorabsolventen und -absolventinnen des Studienjahres 2007/08, der unmittelbar ein weiteres Studium anschloss, nach Geschlecht

Grafik 3



Q: Hochschulstatistik. - Öffentliche Universitäten.

zu einem Masterabschluss führt (siehe Grafik 3), dann relativieren sich die Unterschiede ein wenig: Hohe Übergangsquoten wiesen nach wie vor die Montanistik (97,0%), die Bodenkultur (95,4%) und die Technik (91,6%) auf. Die geringsten Übergangsquoten fanden sich nach wie vor bei den Künsten (76,3%), und den Geisteswissenschaften (78,2%); allerdings wechselte hier jeweils ein deutlicher Anteil der Absolventen und Absolventinnen eines Bachelorstudiums in ein weiteres Studium über, welches nicht zu einem Masterabschluss führt.

Neben den starken Divergenzen zwischen den verschiedenen Hauptstudienrichtungen fällt auf, dass die Frauen auch innerhalb der meisten Fächer (zum Teil deutlich) seltener unmittelbar in ein Masterstudium wechselten als die Männer. Lediglich in den Geisteswissenschaften, wo der Frauenanteil mit 71,5% insgesamt überdurchschnittlich hoch ist, begannen die Frauen deutlich häufiger als die Männer unmittelbar nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium; bei den Künsten wiesen die Frauen einen leicht höheren Wert als die Männer auf. Der Abstand verringert sich bei der Berücksichtigung der Übergänge in ein anderes als ein Masterstudium zwar, allerdings bleibt die Tendenz auch dann beibehalten.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Einführung der neuen Studienstrukturen in Österreich verändert das Wissenschaftssystem grundsätzlich. Neue Systeme sind jedoch volatil und können noch vergleichsweise starken Veränderungen unterworfen sein. Um die Bologna-

Reformen zu bewerten, bedarf es einer guten Kenntnis der Auswirkungen der neuen Studienstrukturen. Aus diesem Grund sind in der jüngeren Vergangenheit - insbesondere im zeitlichen Umfeld des Zehn-Jahres-Jubiläums der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung - zahlreiche Studien zur Studienstrukturreform erschienen. Mit dem vorliegenden Beitrag veröffentlicht die STATISTIK AUSTRIA Ergebnisse von Analysen des Übergangs von einem Bachelor- in ein Masterstudium.

Diese Analysen bringen fünf Hauptergebnisse hervor:

1. Der Anteil der Absolventen und -absolventinnen, die nach dem Bachelorabschluss in ein Masterstudium wechseln, ist vergleichsweise hoch. In den einzelnen, hier betrachteten Jahrgängen beginnen jeweils über 80% der Bachelorabsolventen und -absolventinnen ein Masterstudium.
2. Der Wechsel in ein Masterstudium erfolgt im überwiegenden Teil der Fälle unmittelbar nach dem Abschluss eines Bachelorstudiums. Bis zum auf den Bachelorabschluss folgenden Wintersemester inskribieren zahlreiche Studierende ein Masterstudium (oder in ein weiteres Studium, das nicht zu einem Masterabschluss führt). In den anschließenden Zeiträumen kommen lediglich wenige neue Masterstudierende hinzu. Einschränkend ist anzumerken, dass der betrachtete Zeitraum nach einem Bachelorabschluss aufgrund der erst kürzlich eingeführten neuen Studienstruktur begrenzt ist.
3. Bachelorabsolventen und -absolventinnen, bei denen mindestens ein Elternteil selbst ein Studium abgeschlossen hat, wechseln etwas seltener unmittelbar in ein Master-

studium im Inland als Absolventen und Absolventinnen ohne Elternteil mit akademischem Abschluss.

4. Frauen wechseln erheblich seltener als Männer in ein Masterstudium über. Diese Tatsache hat sich in der jüngsten Vergangenheit verstärkt, d.h. die Übergangsquote der Männer bleibt etwa stabil, während die Übergangsquote der Frauen zurückgeht.
5. Die Übergangsquoten sind zwischen den einzelnen Hauptstudienrichtungen sehr unterschiedlich.

Die hier vorgestellten Daten geben einen ersten Einblick in das Übergangsverhalten der Bachelorabsolventen und -absolventinnen in ein Masterstudium. Damit werden Daten bereitgestellt, die helfen können, die Wirkungen der Studienstrukturreform einzuordnen. Allerdings ist es mit den hier verwendeten Verwaltungsdaten nicht möglich, die Gründe für ein bestimmtes Übergangsverhalten zu beleuchten. Es lässt sich daher auch nicht erklären, warum es unterschiedliche Übergangsverhalten in einzelnen Fachrichtungen gibt bzw. worin die verschiedenen Übergangsquoten nach Geschlecht begründet liegen.

Literatur

Banscherus, U. et al. (2009): „Der Bologna-Prozess zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die europäischen Ziele und ihre Umsetzung in Deutschland“. Eine Expertise im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung, Frankfurt.

Bildungsdokumentationsgesetz (2002): Bundesgesetz über die Dokumentation im Bildungswesen in der Fassung vom 3. Mai 2010.

BMWF - Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (2008): „Austrian National Report 2007-09“. http://www.bmwf.gv.at/fileadmin/user_upload/europa/bologna/Austrian_Country_Report_2007-2009.pdf; Zugriff am 5. Februar 2010.

BMWF - Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (2009): „Bericht über den Stand der Umsetzung der Bologna Ziele in Österreich 2009; Berichtszeitraum 2000 - 2008“. Wien.

Europäische Bildungsminister (1999): „Der Europäische Hochschulraum“. Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister, 19. Juni 1999, Bologna.

Europäische Bildungsminister (2003): „Den Europäischen Hochschulraum verwirklichen“. Communiqué der Konferenz der europäischen Hochschulministerinnen und -minister am 19. September 2003, Berlin.

Europäische Bildungsminister (2007): „Towards the European Higher Education Area: responding to challenges in a globalised world“. Communiqué der Konferenz der europäischen Hochschulministerinnen und -minister am 18. Mai 2007, London.

Europäische Bildungsminister (2010): „Budapest-Vienna Declaration on the European Higher Education Area“. Wien und Budapest.

Hering, S. / Kruse, E. (2004): „Frauen im Aufwind des Bologna-Prozesses? Erste Hinweise zu Chancen, Risiken und Nebenwirkungen“. Siegen.

Inversin, L. / Teichgräber, M. (2009): „Frauen und Männer im Bologna-System. Indikatoren zu den geschlechtsspezifischen Unterschieden an den universitären Hochschulen“. Herausgegeben vom Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Katzer, A. (2010): „Promovieren im Europäischen Hochschulraum - Impulse für eine Weiterentwicklung der Promotionsphase“, in: Himpele, K. / Keller, A. / Staack, S. (Hg.): „Endstation Bologna? Zehn Jahre Europäischer Hochschulraum“, S. 155-159.

Kleinbaum, D.G. / Klein, M. (2005): „Survival Analysis“. A Self-Learning Text, 2. Auflage, New York.

Orr, D. / Schnitzer, K. / Frackmann, E. (2008): „Social and Economic Conditions of Social Life in Europe; Eurostudent III 2005-2008“. Bielefeld.

Scharfe, S. (2009): „Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an deutschen Hochschulen“. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Wirtschaft und Statistik 4/2009, S. 330-339.

UG - Universitätsgesetz 2002, in der Fassung vom 1. Oktober 2009.

Unger, M. et al. (2010): „Studierenden-Sozialerhebung 2009; Bericht zur sozialen Lage der Studierenden“. Wien.

Westerheijden, D.F. et al. (2010): „The Bologna Process Independent Assessment. The first decade of working on the European Higher Education Area“. Volume 1 Detailed assessment report, o.O.

Summary

The implementation of the new academic degrees has high impacts on the Austrian higher education system. The new system introduces an additional grade in academic education: a Bachelor's degree may be followed by a Master's degree. Hence a core topic is the transition from a Bachelor's degree to a Master's program. This article presents, an analysis of this transition based on administrative data for the first time.

In total, more than 80 per cent of the alumni with a Bachelor's degree continue their studies on Master's degree level. The transition-rate for women is much lower than for men and also varies in different fields of study. Graduates with at least one parent with an academic degree start studying a Master's program somewhat less frequently than graduates with parents without an academic background.